



## Präsidentschaft des Kantons Basel-Stadt

**Vernissage „Vincent van Gogh – Zwischen Erde und Himmel:  
Die Landschaften“, 25. April 2009**

Regierungspräsident Dr. Guy Morin

---

*(Es gilt das gesprochene Wort)*

„Die Religion ist in jedem von uns,  
und von Zeit zu Zeit kommt sie zum Vorschein,  
mehr in Form von Sehnsucht als von Erleuchtung.“

Dies sagte Ernst Beyeler in einem seiner Gespräche mit Christophe Mory. Die Ausstellung mit den Landschaftsbildern von Vincent van Gogh bringt dies wunderbar zum Ausdruck: Zwischen Erde und Himmel.

Sehr geehrter Präsident der Museumskommission,  
sehr geehrter Herr Direktor,  
verehrte Damen und Herren,  
werte Freunde der Kunst

Ich begrüße Sie ganz herzlich zur Ausstellung „Vincent van Gogh“, die wir heute nach einer langen und intensiven Vorbereitungszeit eröffnen dürfen. Eine so aufwändige Ausstellung beruht auf Kooperationen. Auf Kooperation mit den bedeutendsten Museen und Sammlungen weltweit, von New York über Chicago und Washington bis zu Riehen und Winterthur. Ohne die grosszügige Unterstützung des „Presenting Sponsors“, der UBS, wäre diese Ausstellung nicht möglich gewesen. Der UBS, den Leihgebern, dem Kunstmuseum und den Ausstellungskuratoren möchte ich im Namen des Regierungsrates und der Basler Bevölkerung von Herzen danken.

Danken, dass wir die Gelegenheit erhalten, uns von den Bildern Vincent van Goghs berühren zu lassen. Der Basler Philosoph Karl Jaspers hat die Wirkung der Bilder Van Goghs treffend beschrieben: „[...] *als ob eine letzte Quelle der Existenz vorübergehend sichtbar würde, als ob verborgene Gründe alles Daseins hier sich unmittelbar auswirkten. Aber für uns ist das eine Erschütterung, die nicht lange erträglich ist. Es geht ein Infragestellen von da aus, ein Appell an die eigene Existenz.*“

Van Goghs Bilder kann man nicht rein oberflächlich-ästhetisch betrachten. Sie rütteln auf und stellen uns in Frage. Schonungslos setzte sich Vincent van Gogh dem Leben aus: Als Arbeiterprediger bei den Kohlebergwerkarbeitern in der Borinage und als Partner und Begleiter der alkohol- und geschlechtskranken Dirne Christine. Als brotloser Maler hat er das Schicksal der Arbeiterklasse der frühen Industrialisierung geteilt. Dies kommt in einem Brief an seinen Bruder Theo deutlich zum Aus-

druck:

*„Wenn man immer in einer Gesellschaft ‚comme il faut‘ ist und unter einigermassen begüterten Bürgern, dann merkt man das vielleicht nicht so – aber wenn man, so wie ich, eine Anzahl Jahre mit ‚de la vache enragée‘ gespeist hat, dann kann man es sich nicht weg demonstrieren, dass das grosse Elend eine Tatsache ist, die ein Gewicht in die Waagschale legt. Heilen oder retten mag man vielleicht nicht können, aber man kann diese Dinge doch mitfühlen und daran teilnehmen.“*

Auch wenn sein Leben tragisch endete – in der Einsamkeit und Verzweiflung einer Irrenanstalt und im Selbstmord – bezeugen insbesondere seine Landschaftsbilder, dass er immer wieder Antworten und Zuversicht fand. In einem weiteren Brief an seinen Bruder Theo schreibt er: *„Und im Gemälde möchte ich eine Sache sagen, tröstlich wie Musik. Ich möchte Männer und Frauen malen mit dieser Ewigkeit, deren Zeichen einst der himmlische Schein war und die wir in dem Strahlen suchen, in dem Beben unserer Farben.“* Er wollte, dass der Betrachter seiner Bilder *„Erde darin fühle“* und zugleich, dass es darin *„nichts gab als Unendlichkeit, Ewigkeit.“*

Diese Musik, diese Ahnung von Ewigkeit und Unendlichkeit, vermittelt uns van Gogh durch seine Bilder.

Die Ausstellung, die wir heute eröffnen, ist der Beweis dafür, dass die Kunst – gerade in Krisenzeiten – unverzichtbar ist. Basel will seinen Kunstbildern mehr Raum geben. Frau Maya Oeri hat uns mit ihrer Schenkung des Burghofes eine einmalige Gelegenheit dazu gegeben: Es ist an uns, sie zu nutzen. Für den geplanten Erweiterungsbau des Kunstmuseums brauchen wir die Unterstützung der ganzen Bevölkerung. Dieses ehrgeizige Projekt können wir nur realisieren, wenn sich unsere Bevölkerung damit identifiziert und sich dafür einsetzt. Die Ausstellung *„Vincent van Gogh – zwischen Erde und Himmel“* gibt uns dazu die einmalige Gelegenheit. Wie wir heute werden alle Besucherinnen und Besucher der Ausstellung erkennen, dass die Bilder van Goghs und die Bilder unserer einmaligen Kunstsammlung zu uns sprechen und uns bewegen. Wir müssen sie aus den Depots herausholen und im Erweiterungsbau ausstellen.

Zum Schluss möchte ich van Gogh nochmals zitieren. Van Gogh hat sein Leben lang nach Gott gesucht. Eine seiner Antworten war: *„Das Paradies mag schön sein, aber Ghetsemane ist noch schöner.“* Nun können wir in die Ausstellung gehen und schauen, ob er recht hat.

Ich wünsche Ihnen – auch im Namen der Gesamtregierung – einen anregenden Kunstgenuss: Lassen Sie sich verführen von der Intensität der Landschaften van Goghs, von seinem vibrierenden Pinselstrich und seiner packenden Farbpalette. Der Ausstellung wünsche ich den Erfolg, den sie verdient.